

Die „Mutter-Kind-Station“ in Haar ist bundesweiter Vorreiter

Von einer guten Idee zum Erfolgsmodell

Der unter Denkmalschutz stehende Walmdachbau, eingebettet in einem Park und idyllisch am Waldrand gelegen, besticht durch seinen morbiden Charme. Dennoch beherbergt er eine der zeitgemähesten und fortschrittlichsten psychiatrischen Therapiestationen in Bayern. Das „Haus 71“, Herberge der Mutter-Kind- und Frauenstation des kbo-Isar-Amper-Klinikum Klinikum München-Ost in Haar, ist eine offene Therapiestation für Frauen mit unterschiedlichen psychiatrischen Erkrankungen sowie einem speziellen Behandlungsangebot für Mütter mit kleinen Kindern unter vier Jahren.

Das vor einem Jahrhundert im seinerzeit wegweisenden weitläufigen Pavillonstil erbaute Klinikum mag mittlerweile etwas sanierungsbedürftig sein, der dezentrale Charakter der Bebauung erfüllt aber heute wie damals sein Ziel: eine angenehme Atmosphäre zur optimalen Genesung des Patienten zu schaffen. Was gegen Ende der Wittelsbacher Herrlichkeit in Bayern richtungsweisend im Krankenhausbau war, vermittelt im Zeitalter der globalen Informationstechnologie den hier untergebrachten Patienten nach wie vor das Gefühl von Heimat und Geborgenheit, weiß Stationsleiterin Dana Manns zu berichten.



Blick auf den Spielplatz der Mutter-Kind-Station in Haar.

FOTO KBO

Umstrukturierung der Krankenanstalt

Deshalb schaut man auch mit etwas Wehmut dem Umzug im Rahmen der Umstrukturierung der Krankenanstalt entgegen. Das Gelände ist verkauft, die M-K-Frauen-Station zieht demnächst in einen neuen, modernen Komplex, das Konzept der parkähnlichen Umgebung allerdings bleibt.

Stationen mit Mutter-Kind-Betten gibt es in Deutschland nicht viele, nach Auskunft der Marcé-Gesellschaft sollen es im Fachbereich der schwangerschaftsassozierten psychischen Störungen um die 70 sein, Bayern ist mit rund zwölf Mutter-Kind-Einheiten an-

gegeben. Als die Therapieeinheit 2008 unter dem damaligen Chefarzt Herbert Pfeiffer aus der Taufe gehoben wurde, gab es zwar schon im angelsächsischen Raum Vorbilder für diese Idee, aber in Deutschland galt dies als wegweisend. Noch in den 1990er Jahren war es durchaus nichts Ungewöhnliches, in psychiatrischen Akut-Stationen in Schlafräumen mit 20 und sogar noch mehr Betten untergebracht zu werden, wissen betroffene Mütter zu berichten. Die Trennung vom Baby musste 'frau' so nebenbei verkraften.

Eine initiative Keimzelle für den praktischen Paradigmenwechsel waren Arbeitskreise der Kinderhilfe und der Jugendämter. Mit Unter-

stützung politischer Gremien und alimentierender Kooperationspartner konnte das Team um Herbert Pfeiffer die Mammutaufgabe stemmen, innerhalb eines halben Jahres ein tragfähiges Konzept zu erarbeiten. Stefanie Krüger, ehemals stellvertretende Leiterin des Stadtjugendamts München und heute Geschäftsführendes Präsidialmitglied des Bayerischen Bezirktags, erinnert sich: „Für uns war es damals ein ganz wichtiges neues Angebot, dass die Mütter mit psychischen Problemen eine Möglichkeit haben, sich auch mit ihren Kindern sorgenfrei in stationäre psychiatrische Behandlung begeben zu können. Diese zusätzlichen Ängste, ihre Kinder dann vielleicht

in fremde Hände abgeben zu müssen oder womöglich gar nicht mehr wiederzubekommen, sind enorm belastend. Insofern ist die Station, die der Bezirk gemeinsam mit dem Klinikum in Haar und in Kooperation mit dem Stadtjugendamt ins Leben gerufen hat, ein wirklich wichtiger Baustein in der Versorgungslandschaft in München.“

Heute ist man stolz auf den Standard seines interdisziplinären Angebots, das ein Team aus Ärzten, Psychologen und Fachtherapeuten für Kunst, Sport, Musik, sowie Sozialpädagogik reibungslos garantiert. „Wir haben mit Frau Professor Margot Albus, der Klinikdirektorin, eine Chefin, die größten Wert auf die Fort- und Weiterbildung für

alle legt“, so Manns. „Die Kosten werden geteilt“, führt Stefanie Krüger aus. „Alles, was das Wohl des Kindes betrifft – dazu gehören unter anderem Erzieherinnen – übernimmt das Stadtjugendamt und die der stationären Behandlung der Mutter das Klinikum Haar. Das ist eine Win-Win-Situation für beide Seiten.“

Die offene Therapiestation hat, so der zuständige Chefarzt der Klinik für Psychosomatik und Psychiatrie, Till Krauseneck, „zum einen die werdende Mutter im Blick. Hier ist häufig die sogenannte „Überforderungsthematik“ ein wesentlicher Punkt. Ein weiteres Thema sind die klassisch psychiatrischen Erkrankungen, wie zum Bei-

spiel Wochenbettdepressionen, die auf tiefgreifende hormonelle Veränderungen zurückgehen und behandelt werden müssen.“

Dankbar für die erfolgreiche Therapie ist auch die junge und sportlich engagierte Stewardess, die wegen einer schweren Depression noch zwölf Wochen zuvor bereit war, ihr Kind in Fremdpflege zu geben. Die Therapie erforderte viel Geduld von der Patientin und dem Personal, „hindurchtragen“ nennt Stationsleiterin Manns dies. Auch geht es sich in solch einem Fall nicht ganz ohne unterstützende Medikamente aus. Heute schließt die junge Mutter ihre Tochter glücklich in die Arme, kann sich gar nicht vorstellen, sie jemals wieder herzugeben. Darüber hinaus werden grundsätzlich alle behandlungsbedürftigen psychiatrischen Krankheitsbilder bei Frauen therapiert, auch Traumafolge- und Persönlichkeitsstörungen.

Der Bedarf an Therapien ist anhaltend hoch

„Wir können ziemlich viel“, erläutert Stephanie Schabert, Oberärztin im Haus 71. „Allerdings bedürfen Entzug, Entwöhnung und auch Essstörungen ein ganz eigenes Setting, das bekommen wir mit dieser Vielfalt hier auf dieser Station nicht abgebildet.“ Der Bedarf an entsprechenden Therapiemöglichkeiten ist hoch. Häufig finden Mütter oder Väter gar nicht den Weg in eine stationäre Behandlung, da sie niemanden haben, der sich während ihrer Abwesenheit um ihr Kind kümmert. Die Erkrankung bleibt unbehandelt und Eltern wie auch Kinder leiden darunter jahrelang. Es gilt nicht nur eine Versorgungsücke zu schließen, sondern auch eine Signalwirkung zu schaffen und daran zu arbeiten, dass die Psychiatrie ihr „Stigma verliert.“ Die Volkswirtschaft heute kann es sich nicht leisten, das Potenzial der Erziehenden nicht vollständig zu erschließen, nur weil es keine adäquaten therapeutischen Einrichtungen gibt, so die einhellige Meinung. > REBECCA KOENIG

Bezirkstag sorgt sich um das Bundesteilhabegesetz

Die Finanzierung ist weiterhin ungeklärt

Bereits im Koalitionsvertrag haben sich die Regierungsparteien CDU, CSU und SPD darauf geeinigt, in der laufenden Legislaturperiode ein Bundesteilhabegesetz für Menschen mit Behinderung auf den Weg zu bringen. Ziel der Koalitionspartner war es dabei, die Leistungen für Menschen mit Behinderung aus dem bisherigen Fürsorgesystem der Sozialhilfe herauszuholen. Gleichzeitig soll die Eingliederungshilfe zu einem modernen Teilhaberecht weiterentwickelt werden. Ende April wurde nun der schon seit Langem erwartete Referentenentwurf dazu veröffentlicht.

Der Bayerische Bezirkstag hat in seiner Hauptausschuss-Sitzung in Bad Kissingen darüber beraten. Der Präsident des Bayerischen Bezirkstags, Josef Mederer, sowie die Delegierten sehen die ungeklärte Finanzfrage als großes Hindernis. Derzeit lassen sich die Mehrkosten, die das Bundesteilhabegesetz zweifellos mit sich bringen wird, noch nicht beziffern. Die Delegierten waren sich in Bad Kissingen darin einig, dass diese Kosten nicht bei den überörtlichen Sozialhilfeträgern und somit bei den Kommunen abgeladen werden dürfen.

„Die Veränderungen durch das Bundesteilhabegesetz sind für die rund 7,5 Millionen Menschen mit Behinderung in Deutschland eine deutliche Verbesserung. Da es sich hier um eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe handelt, fordern wir den Bund und die Länder

weiterhin auf, für eine ausreichende Ausstattung an Finanzmitteln zur Umsetzung des Bundesteilhabegesetzes zu sorgen“, betonte Mederer. Der Bezirkstag sieht auch inhaltlich an entscheidenden Stellen des Gesetzentwurfs noch Nachbesserungsbedarf.

Mederer: „Ungerecht und diskriminierend“

Besonders im Bereich der Pflege- und Krankenversicherung wird dies deutlich. Bisher müssen Menschen mit Behinderung, die in stationären Einrichtungen der Behindertenhilfe leben, für die Leistungen, die sie dort erhalten, weitgehend selbst aufkommen. Pflegeversicherungsleistungen und Leistungen der Krankenversicherung für Behandlungspflege sind in diesen Einrichtungen nur in einem erheblich eingeschränkten beziehungsweise reduzierten Umfang möglich. Für Josef Mederer ist dieser Zustand ungerecht und diskriminierend: „Menschen mit Behinderung in stationären Einrichtungen zahlen – wie alle anderen auch – ihre Beiträge zur Pflege- und Krankenversicherung. Es kann nicht sein, dass sie im Endeffekt schlechter gestellt werden als die anderen Versicherten, nur weil sie in einer bestimmten Wohnform leben. Hier sehen wir auf Seite des Gesetzes eindeutigen Nachbesserungsbedarf.“ > E.B.

Das Freilichtmuseum Massing widmet dem Dorfkramer eine Ausstellung

Schöne Kindheitserinnerungen



Hier schmeckte es nicht nur dem Nachwuchs.

FOTO FLM

Das Warenangebot des Dorfkramers war eine Welt im Kleinen, von allem ein wenig: Haushaltswaren und Lebensmittel, Hygiene- und Luxusartikel, Öle, Fette und Lacke, Kurzwaren, Schreibwaren und Schulbedarf. Mit Kaffee und Kakao waren auch Kolonialwaren „bis ins letzte Dorf“ gekommen. Das zeigte ein Aktionstag unlängst im Freilichtmuseum Massing. Das Klingeln der Ladenglocke, der Duft von Minzenkugeln und Essiggurken und der Anblick lieb gewonnener Schleckereien weckten Erinnerungen. Wer diese an solche Zeiten nicht hat, weil er eine richtige Dorfkramerei nicht mehr selbst erleben konnte, der konnte in Massing in diese Welt noch einmal eintauchen.

> ROSWITHA KLINGSHIRN

Treffen der Behindertenbeauftragten des Bezirks Niederbayern

Diskussion ums Thema Teilhabe

Zweimal jährlich treffen sich traditionell die Behindertenbeauftragten Niederbayerns, um aktuelle Fragen zu besprechen und Erfahrungen auszutauschen. Bei ihrer jüngsten Tagung in Straubing informierten sie sich über die Angebote der Barmherzigen Brüder. Schwerpunkte waren die Teilhabe am Arbeitsleben für Menschen, die in einer geschlossenen Unterbringung leben sowie das geplante Bundesteilhabegesetz.

Hintergrund: Die Barmherzigen Brüder betreiben in Straubing eine Einrichtung, in der Menschen mit Behinderung wohnen und arbeiten können. Das Angebot umfasst Wohnangebote für rund 400 Frauen und Männer mit geistiger, körperlicher und/oder psychischer Behinderung. Außenwohngruppen erweitern das Wohnangebot und erleichtern den Übergang zum ambulanten betreuten Wohnen. Außerdem bekommen die Bewohner die Mög-

lichkeit, in der hauseigenen Werkstätte zu arbeiten.

Einzigartig in Niederbayern ist, dass auch jenen behinderten Menschen Arbeitsplätze angeboten werden, die einen besonders hohen Schutzbedarf haben und aus diesem Grund in einer geschlossenen Unterbringung leben. Tagesstrukturierende Projekte und eine Förderstätte runden das Angebot der Barmherzigen Brüder ab.

> KARIN STEMPFHUBER

MELDUNGEN

Gefragter Nachwuchs

Die Berufsfachschule für Krankenpflege am Bezirkskrankenhaus (BKH) Günzburg hat jetzt ihre Frühjahrs-Examenklasse verabschiedet. Zum Ende ihrer dreijährigen Ausbildungszeit haben 13 Absolventen an sechs Prüfungstagen ihre schriftlichen, praktischen und mündlichen Prüfungen absolviert und damit ihr Examen als Gesundheits- und Krankenpflegerin abgelegt. Die theoretische Ausbildung an der Krankenpflegeschule umfasste 2100, die praktische Ausbildung in den Kliniken und ambulanten Einrichtungen der Landkreise Günzburg und Neu-Ulm 2500 Stunden. Gesundheits- und Krankenpflegerinnen sind in stationären und ambulanten Gesundheitseinrichtungen gesuchte Fachkräfte. > GEORG SCHALK

Hesselberger wird zehn Jahre

Aus einer Initiative von zunächst 34 Akteuren hat sich vor zehn Jahren die Gesellschaft allfra Regionalmarkt Franken GmbH gegründet, die unter dem Namen Hesselberger erfolgreich Produkte aus der Region vertreibt. Am 12. Juni soll dieses Jubiläum zusammen mit dem Verein GenussErlebnis Kappelbuck, der seinerseits ebenfalls sein zehnjähriges Bestehen begeht, gefeiert werden. Schauplatz des Doppeljubiläums ist der Kappelbuck bei Beyerberg in der Gemeinde Ethingen am Hesselberg im Landkreis Ansbach. > E.B.

VERANTWORTLICH
für beide Seiten:
Bayerischer Bezirkstag,
Redaktion: Ulrich Lechleitner